



Leseprobe aus:

Dennis Gastmann

Geschlossene Gesellschaft

DENNIS GASTMANN



GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Dennis Gastmann

GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT

Ein Reichtumsbericht

Rowohlt · Berlin

2. Auflage September 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Satz aus der Abril Text OTF bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 87134 773 3

Für Hans,
der ein reicher Mann war,
weil er das Leben liebte

«Über Geschmack kann man streiten, aber nicht
über einen Lamborghini.»
(*Roland Paxino, Millionär, bei einer Pâté de
Foie gras*)

Inhalt

Wunderland	11
EIN PROLOG	
Der Sohn	17
VIER ENGEL FÜR ROLF SACHS	
Nummer sieben	39
DER LETZTE WUNSCH DES SCHRAUBENKÖNIGS	
Big Pony	53
ZWISCHEN SYLT UND SCHNÖSELDORF	
Diamantenfieber	71
SCHATZSUCHE BEI WERNER KIESER	
Marbella Club	85
RENDEZVOUS MIT PRINZESSIN BEA VON AUERSPERG	
Unsichtbar	107
DIE SCHULE DER BUTLER	
Der König von Lindau	123
DR. MANG UND SEINE TAUSEND GESICHTER	
Jenseits von Eden	137
DER ALLERLETZTE PLAYBOY	
Aggressive Eleganz	149
COCKTAILS IN CANNES	
Monaco	169
STADT DER DIEBE	
Paxino	193
DER MENSCHENFRESSER VON DUBAI	
Wer weiß, wozu es gut ist	205
JOCHEN SCHWEIZERS ERLEUCHTUNG	

Katar 219
IM REICHSTEN LAND DER ERDE

Wer ist Thomas Kramer? 235
DAS GERMAN WUNDERKIND

Planet des Affen 249
DIE HEILE WELT DES WOLFGANG GRUPP

Bad Love, Baby 265
DER OLIGARCH UND SEINE FRAU

Star Island 289
AM ENDE DER TRÄUME

Wunderland

EIN PROLOG

Das größte Kunstwerk der Erde steht nicht in Paris, nicht in Rom und nicht in New York. Es ist hundertmal erschaffen worden und genauso oft wieder verschwunden. Jedes Jahr, wenn es Winter wird, ziehen fünfzehn Männer aus Südtirol mit Schaufeln in die frostkühlen Alpen und erwecken einen Mythos zum Leben. Meter für Meter. Kurve für Kurve. Mitten im Nichts. Sie brauchen drei Wochen, zehntausend Tonnen Schnee, fünf Millionen Liter Wasser, und jedes Jahr, wenn es Frühling wird, schmilzt ihre Skulptur einfach dahin. Es gibt viele Bobbahnen auf unserem Planeten. Nur eine wird immer neu geboren. Nur eine ist aus purem Eis.

St. Moritz. Champagnerbrise. Gentleman-Sports. Start vor dem legendären Dracula-Club. Das erste Highlight des internationalen Jetset-Kalenders. Gerade hat sich ein Fahrer die Schulter gebrochen, und jetzt nennt der Arenasprecher meinen Namen. Die Ampel springt von Rot auf Grün. Neben mir steht Rolf Sachs, der älteste Sohn von Gunter Sachs. Er lächelt mich an, klatscht in die Hände, ruft: «Go! Go! Go!», und der Bob gleitet in die Rinne. Abwärts. Kein Zurück. Keine Zeit für Zweifel.

Vor acht Minuten hat Sachs angerufen. Vor fünf Minuten sprang ich in seinen Wagen. Vor einer Minute hat er mir einen Helm in die Hand gedrückt. Jetzt verschwindet sein zitronengelber Schal im Augenwinkel, und ich schieße in einer Rakete mit zwei Olympiasiegern und einem Zürcher Partyprinzen davon. Kein Auto, kein Motorrad, keine Droge kann es mit diesem Trip aufnehmen. Wall Corner. Snake Corner. Sunny Corner. Mein Herz überschlägt sich. Nash-Dixon Corner. Horseshoe Corner. Telephone Corner. Blut mischt sich mit Adrenalin. Shamrock. Devil's Dyke Corner. Tree Corner. Wir liegen waagerecht in den Kurven, und hundertvierzig Stundenkilometer setzen das Hirn auf null. Reset. Mein Kopf schlägt hin und her, auf meine Seele legt sich Schnee, und plötzlich wird es still.

Wenn eine Bahn nur aus Kristall besteht, dann fliegt der Schlitten fast lautlos über das Eis. Alles, was du noch hörst, ist die Kälte und dein Atem. Rolf Sachs, der die Strecke angeblich schon im Smoking und auf einem Silbertablett hinuntergesaust ist, hat mir geraten, Luft zu holen, wenn ich eine Kurve erahne. «Atmen Sie!», meinte er. Doch jetzt, bei vierzehn Kurven in fünfundsiebzig Sekunden, hyper-ventiliere ich, und die Zeit gefriert. Bridge Corner. Leap. Gunter Sachs Corner. Ich lasse mich fallen.

FREEZE

Irgendwo da draußen, irgendwo ganz weit entfernt muss ein Wunderland liegen. Darin tanzen Fürsten und Könige, Baronessen und Prinzessinnen, Oligarchen und Mannequins, Moguln und Maharadschas, Scheichs und Scharlatane. Ihr Leben ist aus Zucker, ihre Nächte sind magisch und ihre Sorgen schneeweiß, so stelle ich es mir vor.

Ein Prozent der Menschheit besitzt vierzig Prozent des Vermögens. Gold und Geld liegen in den Händen einer kleinen Schar von Millionären und Milliardären. Das ist Fakt. Während sich andere durchs Leben hartzen, blasen diese Seligen zur Großwildjagd in Namibia, kaufen Karibikinseln und koksen in Saint-Tropez. Das ist Klischee. Sie saugen uns aus wie Vampire, kriechen durch jedes Steuerschlupfloch und schlafen mit der Moral. Spart Wasser, trinkt Champagner! Das ist Polemik.

Ich frage mich, wie die Reichen wirklich sind. Die Erben und die Selfmades, die Adligen und die Jetsetter, die Parvenus und die Playboys. Welchen Preis zahlen sie für ihren Wohlstand? Was macht Geld mit dem Kopf und mit dem Herzen? Wie viel Einfluss und welche Drogen nehmen sie? Welchen Wunsch hat man, wenn man sich jeden erfüllen kann? Was ist Luxus, wenn man alles besitzt? Welche Rolle spielt Geld, wenn Geld keine Rolle spielt? Und vor allem: Wo finde ich den Schlüssel zur geschlossenen Gesellschaft?

Nur der Himmel weiß, wie viele Komplimente ich der Hautevolee in den vergangenen Wochen gemacht habe. Meine Worte glichen Liebeserklärungen, ich dekorierte sie mit Sahne und Kirschen und schickte sie um den Globus. In der Hoffnung, dass ein Rockefeller anbeißt, verschanzte ich mich in meiner Wohnung. Ich wollte nicht mal einkaufen gehen, aus Angst, an der Kasse den Anruf meines Lebens zu verpassen. Meistens schwieg das Telefon. Wenn es klingelte, überbrachte es schlechte Nachrichten.

Die ehrlichste Absage bekam ich ausgerechnet von der Deutschen Bank. Anshu Jain gebe nur Fachinterviews, und deren Inhalte würde ich, mit Verlaub, niemals verstehen.

Boris Becker? Keine Antwort. Steffi Graf? Keine Zeit. Dirk Nowitzki? Keine Chance. Niki Lauda? Absage ohne Gründe. Bernie Ecclestone? Sagt erst zu, landet dann wegen Beste-chung vor Gericht und ist beschäftigt. Uli Hoeneß? Redet nicht mehr so gern über Finanzen. Flavio Briatore, Silvio Berlusconi, Mario Balotelli? Schweigen. Weltallspringer Felix Baumgartner? Vielleicht zu einem anderen Zeit-punkt. Die SAP-Gründer Dietmar Hopp und Hasso Platt-ner? Stehen nicht zur Verfügung. Dietrich Mateschitz, der rote Bulle? Möchte im Hintergrund bleiben. Thomas Gottschalk? Terminliche Gründe. Günther Jauch? Nicht zu sprechen. Die Geissens? Auch ich habe meinen Stolz. Karl Lagerfeld? Ausgeschlossen. Carsten Maschmeyer? Hat Bedenken. Christian Völckers, der Immobilienengel? Er sei häufig im Ausland, heißt es. Ob ich ihn dort treffen könne? Keine Antwort. Friede Springer? Meint, sie passe nicht in meine Story. Ute Ohoven? Orientiert sich gerade neu. Gabriele Inaara Begum Aga Khan, die Charity-Prin-zessin? Das ganze Jahr ausgebucht. Der Emir von Dubai? Schweigt. Der Sultan von Brunei? Stellt sich tot. Fürstin Gloria von Thurn und Taxis? Still ruht der See. Ihr Sohn Albert, einer der jüngsten Milliardäre der Erde? Möchte nicht in der Öffentlichkeit stehen und in Ruhe Rennen fah-ren. Mark Zuckerberg? Der Facebook-Guru spricht nicht über Geld. Yahoo-Chefin Marissa Meyer? Will sich nicht beteiligen. Oracle-Boss Larry Ellison? Bedankt sich, muss aber «respektvoll» absagen. Die Witwe von Steve Jobs? Wünscht mir viel Glück. Kim «Dotcom» Schmitz? Gibt sich interessiert und meldet sich nie wieder. Der australische Milliardär, der gerade die Titanic nachbauen lässt? Vertröstet mich, verrät mir aber immerhin sein Erfolgs-geheimnis: dreimal am Tag gut essen. Bono? Extrem voller

Terminkalender. Madonna, Lady Gaga, Beyoncé, P. Diddy, 50 Cent? Keine Antwort. Paul McCartney? Sein Assistent «Stu» ist very sorry. Mick Jagger? Begrüßt mein Interesse, muss jedoch absagen. Johnny Depp? Hat keine Lust. Paris Hilton? Freut sich, dass ich an sie gedacht habe, und gibt mir einen Korb. Fidel Castro? Meldet sich nicht. Wladimir Putin? Keine Reaktion aus dem Kreml. Präsident Obama? Klares Nein: Momentan sieht das Weiße Haus keine Chance, aber es behält mich im Auge.

Drei vermeintlich Reiche sagten dagegen sofort zu.

Nummer eins war der Wiener Opernkönig Richard Lugner. Allerdings machte mir seine Pressesprecherin ein Angebot, das ich nur ablehnen konnte: Ich dürfe Zeuge sein, wie Mörtel seine neue Party-CD «I bin der Lugner (olé olé)» verteilt. In einem Einkaufszentrum.

Bei Nummer zwei handelte es sich um einen ehemaligen Luxusautohändler, dessen Unternehmen zwangsversteigert wurde. Er war schwer krank und einsam. Jeden Sonnagnachmittag rief er mich an, um mir aus seinem Leben zu erzählen. Wie sehr er Kennedy bewunderte und wie gern er doch nach Übersee gegangen wäre. Wie er durch Südostasien gereist ist und eine Freiwilligenarmee gegen Pol Pot aufstellen wollte. Wie er einmal an einen Betrüger geriet und drei Millionen Mark verlor. Wie er sich einen Rolls-Royce kaufte, bevor er irgendwann die Gehälter seiner Mitarbeiter nicht mehr zahlen konnte. Wie er ausgerechnet am Geburtstag seines Vaters, des Firmengründers, einen Schlaganfall erlitt. Er war ein guter Erzähler und tat mir leid, doch seine Anrufe nahmen bedenklich zu. Ich solle ihn endlich besuchen, bekneite er mich, Montag, Dienstag, Mittwoch, ganz egal, Hauptsache, ich käme. Warum er es so eilig hatte? Ich schätzte,

der Mann brauchte Geld. Er wollte in mein Buchprojekt einsteigen.

Der Dritte, ein Baron mit erstaunlich vielen Vor-, Zu- und Nachnamen, wurde mein Brieffreund. Jede seiner Nachrichten begann mit «Verehrter Herr Gastmann» und endete mit einem übergroßen Familienwappen. Bald lud er mich in sein Herrenhaus ein, doch die Hüftoperation der Gemahlin verhinderte meine Lustreise. Seine Frau hatte miserable Blutwerte, die er mir wortreich schilderte. In der Verzweiflung nannte er mir die exakte Anzahl der Thrombozyten und Leukozyten, die Namen und Titel der behandelnden Ärzte, die Medikamente und ihre Dosen, die Privatklinik, die Station und sogar die Nummer des Patientenzimmers. Obwohl ich den Baron kaum kannte, schockte mich diese Nachricht. Genauso entsetzt war ich darüber, wie schnell er mir vertraute. So lernte ich meine erste Lektion: Auch Reiche brauchen Liebe. Auch Reiche sind Menschen. Zumindest einige von ihnen.

FREEZE

Martineau Corner. Ich spüre nichts mehr. Portago Corner. Kein Kummer, keine Sorgen, keine Angst. Auslauf. Wie sagte Gunter Sachs noch gleich? Du bereust nichts, was du getan hast. Nur das, was du nicht getan hast.

Der Sohn

VIER ENGEL FÜR ROLF SACHS

Meine Geschichte beginnt in London. Seit Monaten versuche ich, Kontakt zur Familie Sachs aufzubauen. Doch das ist schwer. Nach dem Selbstmord des Patriarchen haben seine Witwe Mirja und seine Söhne Rolf, Christian Gunnar und Claus Alexander beschlossen, dass alles gesagt ist und alles geschrieben wurde. Das Leben des großen Playboys, Künstlers und Sammlers sei erzählt, es gebe nichts hinzuzufügen. Wahrscheinlich haben sie recht. Aber wie fühlt man sich als Sohn von Gunter Sachs? Wie lebt es sich, wenn man im Schatten einer Ikone aufgewachsen ist? Wenn Brigitte Bardot die eigene Stiefmutter war? Wenn man Villen, Warhols und viele Millionen geerbt hat? Wenn jeder denkt, ihm sei doch alles nur in den Schoß gefallen – wie denkt er dann über sich selbst?

Rolf Sachs hat eine charmante Art, die Yellow Press auf Distanz zu halten. Er leistet sich vier Türsteher. Sie heißen Amy, Sophie, Georgia und Sameera, und wenn ich mit ihnen telefoniere, stelle ich sie mir immer in Catsuits und High Heels vor, mit einer Knarre am Gürtel und einem Messer in den Lackstiefeln. Ich glaube, Amy ist die Sexbombe, Georgia das Mauerblümchen, Sophie

der Good Cop und Sameera der böse Wolf. Zusammen sind sie supersüß, supersexy und supertödlich – eine falsche Bewegung, und sie machen mit deiner Interviewanfrage kurzen Prozess. Die vier arbeiten in der britischen PR-Agentur Luchford APM, wo es vermutlich nach Mandelhonig und Pfirsich duftet. Sie vermarkten alles, was edel und elitär ist: Spitzenhotels, Yachtdesigner, Kapitalinvestmentfirmen, Luxusimmobilienmakler und internationale Künstler wie Rolf Sachs. Das Prinzip: Champagner-Journalisten rein, Schmierfinken raus.

Ich kannte mal so eine PR-Lady, sie war Großmeisterin im Presse-Kung-Fu und lehrte mich die Kunst der fünf trickreichen Anti-Journaille-Tiger-Techniken. Erstens: schnelles Überwältigen mit einer fadenscheinigen Absage. Zweitens: Schweigen. Den Gegner ignorieren und ins Leere laufen lassen. Drittens: die klebende Hand – vertrösten, vertrösten, vertrösten. Viertens: der Konterangriff. So lange nach weiteren Details fragen, bis der Reporter die Lust verliert oder seine Deadline abgelaufen ist. Fünftens: der vernichtende Schlag. So freundlich absagen, dass sich der Journalist noch für den Arschtritt bedankt.

Mit meiner Bitte um ein Interview lande ich zunächst bei Amy. Sie ist bezaubernd, meint aber, ich solle mich gedulden. Sachs sei nicht erreichbar. Sie könne seine Termine nicht einsehen, sagt sie, sorry, nein, wirklich nicht, sorry. Irgendwann bekomme ich es mit Sophie zu tun. Auch sie ist bezaubernd. Sophie hakt bei Amy nach, und Amy wiederum überbringt mir den Wunsch von Sameera, ich möge doch bitte Georgia meine Fragen an Sachs schicken. Und meine Bücher. Und meine Deadline. Ich schicke, schicke, schicke. Dennoch macht mir Sameera, die offenbar Kopf der Bande ist, wenig Hoffnung. Amy meldet sich

gar nicht mehr. Georgia sowieso nicht. Wahrscheinlich sitzen die Ladys alle in einem Büro und haben großen Spaß mit mir. Das scheint die sechste Tiger-Technik im Presse-Kung-Fu zu sein, die Katze: so lange mit der Maus spielen, bis sie den Verstand verliert oder vor Erschöpfung umfällt.

Sophie allerdings überrascht mich. Vielleicht hat sie Mitleid oder ist einfach zu gutmütig für ihren Job. Auf einmal mailt sie mir eine Liste mit weiteren Klienten von Luchford APM und fragt, ob diese Promis nicht auch etwas für mich wären. Es ist ein Katalog aus attraktiven, vermögenden und sehr erfolgreich aussehenden Personen, die mir leider völlig unbekannt sind. Trotzdem bedanke ich mich und antworte, wie sehr mich all diese Millionäre inspirieren. Ich setze Amy und Sameera und Georgia in Kopie und löse damit etwas aus. Es wirkt, als würden sich Rolfs Engel in ihrer Agentur gegenseitig über den Haufen stöckeln. Sophie, Georgia und Amy schreiben mir eine aufgeregte E-Mail nach der anderen, plötzlich geht es um konkrete Termine. Vielleicht habe ich Hoffnungen geweckt, vielleicht interessiert sich sonst niemand für ihre Yuppies.

Jetzt meldet sich auch Sameera. Sie sagt, Sachs sei zu einem Interview bereit. Allerdings nur, wenn es ausschließlich um seine Arbeit als Künstler gehe und nicht um seinen Vater. Am Ende bekomme ich von den Interviewverhinderinnen drei Interviews. Eins mit Sachs. Eins mit einer Maklerin, die gerne Pelz trägt, und eins mit einem Immobilien tycoon, der mal mit Kate Moss im Bett war. Er heißt John Hitchcox, und der Gesprächstermin ist ein Test.